

Die alte St. Gallus-Kirche zu Wangen

Autor(en): **Guldimann, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die um die Krippe standen. Das merkten wir auch, wenn wir nach der frohen Festzeit wieder in unsere finstere Schachtel hineingelegt wurden und dann ganz still für uns unsere Erlebnisse tauschten. Und einmal, da fand auch ich mich nicht mehr zu den Meinigen zurück. Ich war vergessen geblieben und geriet zu anderem weihnachtlichem Gerät. Und im Jahr darauf, da war auch die Krippe nicht mehr da. Wo war sie geblieben? Ich weiß es nicht. Und mich, den alten Einzelgänger, konnte man auch nicht mehr gebrauchen. So bleib ich verbannt in der Schachtel, und nur einmal im Jahr, wenn der Weihnachtsbaum geschmückt wurde, traf mich ein heller Lichtstrahl, der mich an alte, glanzvolle Zeiten erinnerte, da ich noch königliche Rechte und Ehren hatte und ganz in der Nähe des Christkinds sein durfte.

Und wieder war einmal Weihnachten. Und eine neue Krippe war da. Da erinnerte man sich auch meiner wieder, und als überzähliger, vierter heiliger Dreikönig trat ich wieder ans Tageslicht und ward in mein früheres Amt eingesetzt. Aber das junge Volk schaute mich abschätzig von der Seite her an. Ich aber, ich einsamer, alter Mann, knie da mit gefalteten Händen, und da ich kein Gold mehr zum Schenken habe, so bete ich ständig das Christkindlein an. Und siehe da! Hin und wieder scheint es mir, als ob das Kind mir einen besonders liebewarmen Blick schenke, und dann freut sich mein altes Königsherz so sehr, und ich glaube mich in alte Zeiten zurückversetzt. Der alte Purpurmantel erscheint mir wie neu zu leuchten und die goldene Krone in frischem Glanze zu blinken und zu blitzen. Dann fühle ich mich auch gar nicht mehr einsam!

Aber bald ist Weihnachten wieder vorbei. Und ich bin wieder allein in meiner Einsamkeit, ein betender, heiliger Dreikönig mit rotem Mantel und goldener Krone und bete und bete . . .

Vielleicht aber hat im nächsten Jahre das kleine Jesuskindlein in der Krippe auch wieder einen strahlenden Blick für mein altes, einsames Königsherz . . .

Die alte St. Gallus-Kirche zu Wangen

Von ANTON GULDIMANN

Dem Betrachter der solothurnischen Kunstgeschichte mag es auffallen, daß die Bau- und Kunsttätigkeit in unserem Kanton besonders während des Dreißigjährigen Krieges, also in den Jahren von 1618 bis 1648, sehr umfangreich war. Nicht nur die Klosterkirchen der Städte, sondern auch die Landkirchen wurden neu erbaut oder erweitert. Zu diesen Bauten gehört auch die alte Wangner St. Gallus-Kirche.

Wie schon das Patrozinium des Hl. Gallus andeutet, muß die Wangner Kirche ein hohes Alter besitzen; es lassen sich allerdings bis jetzt keine Beziehungen zu St. Gallen nachweisen. Auch fehlen alle Angaben über die früheren Besitzer des Kirchensatzes, der erstmalig im Jahre 1504 in den Händen der Regierung zu Solothurn erscheint. Von 1544 bis 1610 war Wangen nach Hägendorf pfarrgenössig, und erst mit diesem Jahre wurde wieder eine eigene Pfarrei errichtet. Der damals gewählte Pfarrer aber starb schon im folgenden Jahre an der Pest, die damals in unseren Gegenden wütete. Über den Zustand des Gotteshauses zu dieser Zeit sind wir nicht unterrichtet.

Von einem Verding der Kirche von Wangen ist erstmals 1621 die Rede, als der Rat denselben genehmigte. Er wurde vom Seckelmeister Glutz getroffen. Doch soll er «wegen teurer Zeit» noch ein Jahr verschoben werden. 1624 aber werden dem Maurer der Kirche, wohl dem Hans Berger, 25 Pfund gegeben. Doch im gleichen Jahre hören wir, daß «vorhabender» Bau eingestellt werden soll, da die Kirche in der Art, wie es der Herr Gemeinmann (Gibelin) für gut befindet, verbessert werde. Die Kalksteine kamen aus der Grube zu Egerkingen. Der Müller von Niedergösgen läßt Tuff zum Chorgewölbe brechen. Im Mai 1625 wird auch der neue Verding mit Maurer und Zimmermeister gutgeheißen. Im nächsten Jahr erhält der Schlosser Niclaus Bobst die Bezahlung für das Schlosserwerk in der Kirche. Noch war nicht alles fertig. Doch nahm der Weihbischof von Basel, Johann Bernhard von Angeloch, am Freitag, den 13. Oktober 1628 die Weihe der Kirche, des Choraltars und sicher eines Seitenaltares vor. Der Choraltar wurde geweiht zu Ehren Unserer Lieben Frau, der hl. Äbte Gallus und Benediktus, der Altar auf der Epistelseite zu Ehren des hl. Königs Oswald. Im Jahre 1634 wendet sich die Gemeinde Wangen mit der Bitte an die Regierung, ihr die 100 Gulden an die Kirchenglocke zu Hägendorf zu erlassen, denn ihre Kirche sei «nützit Inwendig geziert». Die von Wangen wollen die 100 Gulden «an Ir khor Thaffelen Zemahlen (wylen dieselb gantz glatt, von hobell gemacht, und kein bildt nit hatt)» anwenden. Es scheint also, daß der Tischmacher Hans Ulrich Schmid, mit dem der Gemeinmann Gibelin einen Verding für die Altäre abgeschlossen hatte (1626), nur die ungefaßten Altäre geliefert hatte. 1638 wird beschlossen, eine «Porkirche» um 24 Kronen machen zu lassen. Wie anfangs 1645 festgestellt wurde, soll der durch den Wind verdorbene Kirchturm verbessert werden; im April des gleichen Jahres aber beschließt man einen «rechten» neuen Kirchturm zu bauen, der denn auch schon zwölf Tage später verdingt worden ist. Von Oberdorf verlangte man die 500 Pfund zurück, die man wohl 1608 vom Pfrundgut zum Bau der dortigen Pfarr- und Wallfahrtskirche genommen hatte, zurück zur Finanzierung des Turmes und des Geläutes, das durch die Glockengießer

Kaiser in Solothurn gegossen wurde. Diese lieferten auch die neuen Glocken von 1771.

Die Kirche, die zu Beginn dieses Jahrhunderts abgebrochen wurde, wies ein Schiff mit zwei Fensterachsen auf, dem ein eingezogener polygonaler Chor folgte, getrennt durch einen mächtigen Chorbogen. Das Eingangsportal trug die Jahreszahl 1625. Vor diesem erhob sich der dreigeschossige, massive Turm mit zwei durchgehenden Wasserschlägen; als Abschluß trug er ein Käsbindendach. Wir haben es also auch hier mit einer Fassadenturmkirche zu tun, wie wir sie bei uns häufig treffen. Bis in die Einzelheiten stimmte sie mit der Kirche von Stüßlingen überein, die 1635 errichtet wurde und von der noch die Originalpläne (im Band VIII der Gösgenschreiben im Staatsarchiv) erhalten sind. Es scheint, daß sich für die Bauherren von Solothurn so etwas wie ein Standardtypus für Landkirchen herausgebildet hatte. (Stüßlingen mußte ebenfalls der «teuren Zeit» wegen auf seinen Turm verzichten und erhielt nur einen Dachreiter).

Im Historischen Museum zu Olten finden wir einen Wappenstein, der seinen Platz im Chorscheitel der Kirche hatte. Er zeigt den Solothurner Ständeschild, die Wappen Gibelin und Husi überragend. Der Text lautet: «DER ERSAM VND BESCHIEDNE JOHANNES GEIBLI BVHER ALHIE JACOB HUSI KILCH MEIER». Am gleichen Orte steht auch der barocke Taufstein der alten Kirche. In die neue Hardeggersche Kirche wurden die beiden barocken Seitenaltäre übernommen, ebenso die schöne Statue der Madonna mit dem Kinde.

Alle diese Ausstattungsstücke dürften aus der Erbauungszeit der Kirche stammen.

..... —

An dieser Stelle der Niederschrift erlitt der Verfasser einen Herzschlag und verschied. Anton Guldimann wollte noch mehreres über die — zu seinem Andenken auf dem Umschlagbild wiedergegebene — schöne Muttergottesfigur schreiben und über das St.-Gallus-Grab und dessen volkskundlich aufschlußreiche Verehrung. Ferner gedachte er schon früher publizierte Beiträge zur Geschichte der St.-Fridolins-Kapelle in Kleinwangen zusammenzufassen und neu zu formulieren. Dazu kam es nicht mehr. Auch sein opus ultimum blieb im ersten Entwurfe stecken. Wir haben aus Pietät daran nichts verändert.

Alle, die Anton Guldimann kannten, bedauern zutiefst den jähen Tod dieses trefflichen, begnadeten Mannes. Doch empfinden sie es als freundliche und versöhnliche Fügung des Schicksals, daß ihn der Tod auf seinem ureigensten Posten antraf: bei der Niederschrift einer kirchlich-heimatkundlichen Arbeit.

G. Loertscher



Anton Guldemann im Kreise der Fachleute während der Restaurierung der Jesuitenkirche in Solothurn